
Eberhard von Groote Tagebuch 1815–1824

Dritter Band: Tagebuch 1817

Bearbeitet von Barbara Becker-Jákli

Publikationen der **Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde**

LXXXII, 3

A portrait of Eberhard von Groote, a man with dark hair, wearing a dark coat and a white cravat. The portrait is set against a dark background.

böhlau



PUBLIKATIONEN DER GESELLSCHAFT
FÜR RHEINISCHE GESCHICHTSKUNDE

LXXXII

Eberhard von Grootte: Tagebuch 1815–1824

Dritter Band: Tagebuch 1817

Bearbeitet von Barbara Becker-Jákli

BÖHLAU

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Landschaftsverbandes Rheinland.



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2025 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA;
Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland;
Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schöningh,
Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht,
Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vor-
herigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Eberhard von Groote, um 1840 (Kölnisches Stadtmuseum;
Rheinisches Bildarchiv)

Umschlaggestaltung: hawemannundmosch, Berlin

Satz: pagina, Tübingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

E-Mail: info@boehlau-verlag.com

ISBN 978-3-412-52800-3

Für
Karin Richert (1950–2022)
Emanuel Stein (1946–2023)

Inhaltsübersicht

| | |
|--|-----|
| Einleitung in den dritten Band der Edition | 9 |
| Städtische Topografie und persönliche Netzwerke: Eberhard von Grootes Köln um 1817 | 15 |
| Ein schwieriges Frühjahr | 52 |
| Tagebuch 1. Januar bis 26. März 1817 | 63 |
| Grootes Alltag: Geselligkeit und Engagement | 173 |
| Tagebuch 27. März bis 23. Mai 1817 | 200 |
| Reise zu Freunden nach Koblenz | 270 |
| Tagebuch 24. Mai bis 1. Juni 1817 | 274 |
| Aufgaben und Projekte | 285 |
| Tagebuch 2. Juni bis 26. Juli 1817 | 296 |
| Der Kronprinz in Köln | 353 |
| Tagebuch 27. Juli bis 13. August 1817 | 364 |
| Exkurs. Der Besuch des Kronprinzen in Briefen, Aufzeichnungen und Berichten .. | 394 |
| Hoher und höchster Besuch | 410 |
| Tagebuch 14. August bis 15. September 1817 | 419 |
| „Satire“, Wartburgfest und Reformationsfeier | 466 |
| Tagebuch 16. September bis 31. Oktober 1817 | 477 |
| Jahresende: Offene Fragen und eine Reise nach Düsseldorf | 530 |
| Tagebuch 1. November bis 31. Dezember 1817 | 538 |
| | |
| Briefe und Schriften | 596 |
| | |
| Anhang | 711 |
| Bibliografie | 713 |
| Abkürzungen | 772 |

| | |
|------------------------|-----|
| Dank | 774 |
| Personenregister | 775 |
| Ortsregister | 841 |

Einleitung in den dritten Band der Edition

Eberhard von Groote, Eintrag in sein Tagebuch am 26. Februar 1817:

„Es wird mir immer klarer, [...] daß das Gewirre der Zeit, die immer mehr und mehr des alten, festen u. bestehenden zertrümmert, um etwas Neues an die Stelle zu bringen, was aber nirgend passen und nirgend gedeihen will; daß dieß Gewirre immer größer wird, und am Wenigsten durch die geschäftigen Beamte recht beruhigt werden wird, die da alles mit ihren Formeln, die sie von Aussen hineinbringen, schlichten und ordnen zu können wähen. Wehe den armen Ländern u. Völkern, wo es erst so weit gekommen ist! Alles verstrickt sich fester u. fester, bis es endlich gewaltsam sich auflöst.“

Die Zeit verwirrte nicht nur den generell eher pessimistischen Eberhard von Groote, 1817 war ein Jahr, in dem die Anforderungen der Gegenwart für viele Bewohnerinnen und Bewohner des Rheinlands ein Gewirre bildeten, in das sie sich mit Unsicherheit und Zukunftsängsten verstrickt sahen. Während überkommene Werte im Schwinden begriffen waren, Traditionen sich auflösten und ganze Lebenswelten in Frage gestellt wurden, hatte sich die „Neue Zeit“, auf das viele seit der Annexion durch den preußischen Staat 1815 hofften, nicht realisiert. Zwar unternahm die politische Machtzentrale in Berlin erhebliche Anstrengungen, die neuen Provinzen nach dem Muster der alten umzubauen und in den Gesamtstaat zu integrieren. Sie erließ Gesetze, schuf Behörden, setzte Finanzen und Personal ein. Doch diese „von oben“ angeordneten Neuerungen wurden von den „Eingeborenen“ des Rheinlands mit Misstrauen zur Kenntnis genommen und nur widerwillig umgesetzt. Dazu trug auch bei, dass die Einlösung des Verfassungsversprechens, das Friedrich Wilhelm III. im Mai 1815 gegeben hatte und das liberale wie konservative Kreise forderten, ausblieb. Diese faktische wie gefühlte Instabilität der politisch-gesellschaftlichen Situation in den neuen Provinzen wurde durch die seit Ende 1816 herrschende Teuerungs- und Hungerkrise erheblich verschärft. Sie nahm im ersten Halbjahr 1817 verheerende Ausmaße an und brachte auch in Köln einem Großteil der Einwohnerschaft Elend und Not. Angesichts dieser Entwicklungen traten die Unterschiede zwischen den Forderungen des preußischen Staates und der rheinischen Führungsschicht immer deutlicher hervor. Die Gegner preußischer Politik formierten sich und begannen, ihre Ansprüche in Publikationen und Denkschriften öffentlich zu machen.

Groote, seit August 1816 Assessor bei der Regierung Köln, hatte durch sein Amt direkten Umgang mit den Funktionsträgern staatlicher Politik, als Angehöriger einer Familie der Kölner Oberschicht stand er überdies in Verbindung mit den einflussreichsten Protagonisten der Stadt. Zugleich aber unterhielt er Kontakte zu Vertretern der Verfassungsbewegung und zu Preußenkritikern – sowohl mit dem liberalen, noch demokratisch gesinnten Joseph Görres in Koblenz wie mit Angehörigen der gerade erst entstandenen Burschenschaftsbewegung und Vertretern des restaurativ gesinnten rheinisch-westfälischen Adels.

Die vielfältigen Veränderungen in seiner Lebenswelt nahm Groote sehr deutlich wahr. Doch während er diese Umbruchszeit zunächst als Chance für die Mitgestaltung eines national-deutschen Preußens betrachtet hatte, empfand er sie nun in wachsendem Maße als Zerstörung alter Werte und damit als Gefahr für die Zukunft. Seine eigenen politisch-gesellschaftlichen Vorstellungen waren allerdings vage und ohne klare Zielsetzung. Er fühlte sich „trübe u. zerrissen im Innern“ und sah sich im Zwiespalt mit sich und seinem Umfeld.

Trotz dieses Gefühls der Orientierungslosigkeit suchte Groote – wie in den vorangegangenen Jahren – Wege, um auf administrative und politische Entscheidungen Einfluss nehmen zu können. Dies galt insbesondere für eine Reihe kulturpolitischer Fragen, die seine eigenen Interessen berührten. So konnte er innerhalb seiner Amtstätigkeit verschiedentlich Maßnahmen anregen und Stellungnahmen verfassen: Er setzte sich für die Verhandlungen mit Ferdinand Franz Wallraf zur Übergabe seiner Sammlungen an die Stadt wie für die Rückkehr der Dombibliothek ein und betrieb hartnäckig die Zusammenlegung aller von Frankreich restituierten rheinischen Kulturgüter in Köln. Mit dem für Köln endgültigen Verlust der geplanten Rheinischen Universität an Bonn, der sich seit Mitte des Jahres abzeichnete, fand er sich allmählich ab.

Neben allen diesen Aktivitäten schrieb Groote Zeitungsartikel, verfasste „politische“ Gedichte und veröffentlichte, unter strikter Geheimhaltung, einen von ihm als „Satire“ auf die preußische Kulturpolitik am Rhein verstandenen umfangreichen Text. Auch in den für Köln herausragenden politischen Ereignissen des Jahres, dem Besuch des Kronprinzen Friedrich Wilhelm im August und des Königs Friedrich Wilhelm III. im September, sah er für sich Gelegenheiten, Einfluss zu nehmen. Vor allem an der Planung und Durchführung des Programms für den Empfang des Kronprinzen, dem er persönlich bereits mehrfach begegnet war, beteiligte sich Groote daher engagiert. In seinen Aufzeichnungen schildert er diese ereignisreichen Tage detailliert und anschaulich.

Obgleich Groote in seinen Bemühungen einige Resultate erzielte, empfand er vor allem Enttäuschung. Er klagte über die Unbeweglichkeit der Behörden, über die Arroganz der staatlichen und die Kurzsichtigkeit der städtischen Amtsträger sowie über seine eigenen, zu geringen politischen Möglichkeiten. Immerhin aber blieb er in den offenen und unerschwelligten Auseinandersetzungen um die zukünftige Entwicklung der Stadt ein wacher Akteur, eine eigentliche Machtposition errang er jedoch nicht.

Jenseits amtlicher Aufgaben und politisch geprägter Begegnungen nahmen Grootes familiäre Pflichten, die sich auf die Verwaltung der Landgüter, auf gerichtliche Auseinandersetzungen und Erbschaftsstreitigkeiten bezogen, einen immer größeren Raum ein. Dennoch fand er Zeit, eigene Projekte zu verfolgen. Dazu gehörten in erster Linie die im Jahr zuvor begonnene Arbeit an der Edition des „Tristan“, des mittelalterlichen Epos des Konrad von Würzburg, sowie Forschungen zur Geschichte Kölns. Darüber hinaus unterhielt er weiterhin eine umfangreiche Korrespondenz – etwa mit Sulpiz Boisserée, Jakob Grimm und Carl von Savigny –, widmete sich seiner vielfältigen Lektüre und nutzte die geselligen und kulturellen Möglichkeiten Kölns. Seine täglichen Einträge, in denen er den Besuch von Theateraufführungen und Konzerten vermerkte, Familienfeste, Ausflüge und

religiöse Feiern, Zusammenkünfte mit Geistlichen und mit Kunstliebhabern schilderte, geben ein anschauliches Bild der vielfältigen kulturellen Veranstaltungen und „Lustbarkeiten“, die sich ihm und den Angehörigen seines Kreises boten.

Grootte war also auch 1817 in vielen Bereichen äußerst aktiv. Gleichwohl war es für ihn ein vor allem beunruhigendes, oft ernüchterndes Jahr, das er bis auf zwei kurze Reisen in Köln und der unmittelbaren Umgebung verbrachte. Wie ihm selbst klar wurde, war sein Lebensraum enger geworden. – Die Aussichten für die Verwirklichung eines über Köln hinausreichenden Lebensentwurfs schränkten sich ein.

Der dritte Band der Edition des Tagebuchs von Eberhard von Grootte, der die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. Dezember 1817 umfasst, folgt weitgehend der Struktur der vorangehenden Bände. Doch zusätzlich zu den chronologisch und thematisch ausgerichteten Einführungen, die einzelne Abschnitte des Tagebuchs einleiten, gibt es einen „Exkurs“, der unterschiedliche Quellen zum Besuch des Kronprinzen in Köln in einer Textcollage zusammenstellt. Ein zweiter Teil des Bandes enthält Briefe und Schriften Groottes aus dem Jahr 1817.

Die Art der für die Kommentierung von Groottes Aufzeichnungen ausgewerteten Quellen blieb im Wesentlichen gleich.¹ Genutzt wurden städtische und staatliche Akten, Korrespondenzen, Texte und Erinnerungen von Zeitgenossen, zudem Zeitungsartikel, zeitgenössische Publikationen, Reisebeschreibungen und Nachlässe. Hinzu kam eine gegenüber den beiden ersten Bänden erweiterte Nutzung regionaler Adelsarchive.² Die der Transkription von Tagebuch, Briefen und Schriften zugrunde gelegten Regeln sind in Band 1 des Tagebuchs beschrieben.³

¹ Vgl. vor allem Grootte, Tagebuch, Bd. 2, S. 10–14.

² Die Archive der rheinischen und westfälischen Adelsfamilien enthalten umfangreiches, oft noch nie wissenschaftlich genutztes Material. Zu den dort vorhandenen Quellen, insbesondere zu Selbstzeugnissen rheinischer Adelige: Rößner-Richarz, Selbstzeugnisse, 2010 Gersmann, Aufbruch, S. 246–251;

³ Grootte, Tagebuch, Bd. 1, S. 35–37.

TAGEBUCH 1817

Städtische Topografie und persönliche Netzwerke: Eberhard von Grootes Köln um 1817

Stadtbild im Wandel

Die Stadt Köln,¹ in der Eberhard von Grooten lebte, war recht überschaubar: Die noch mittelalterliche Stadtmauer,² die auf der Landseite in einem Halbrund vom Kunibertsturm im Norden bis zum Bayenturm im Süden führte, hatte eine Länge von ca. neun Kilometern, die ebenfalls mit einer Mauer geschützte Seite am Rhein entlang betrug etwa drei Kilometer. Hier, gegenüber der kleinen Orte Mülheim und Deutz, befanden sich die Hafenanlagen und die Zugänge zu den beiden „fliegenden“ Schiffsbrücken. Eine Reihe eindrucksvoller Torburgen sowie eine Anzahl kleinerer Pforten durchbrachen den Mauerring und gewährten Eintritt in das Gebiet der Stadt.³ Zu Fuß brauchte man kaum mehr als eine Stunde, um Köln zu durchqueren oder jedes beliebige innerstädtische Ziel zu erreichen. Auf diesem Areal mit seinen großen Gemüse-, Obst- und Weingärten lebten ca. 50.000 Einwohner, sodass Köln vor Aachen mit 32.000 und Düsseldorf mit 16.000 Einwohnern die größte Stadt in den Rheinlanden war. Beinahe die gesamte Bevölkerung gehörte der katholischen Kirche an, rund 1.800 Personen waren protestantisch – Mitglieder der lutherischen Gemeinde und der reformierten Gemeinden. Die 1801/02 gegründete jüdische Gemeinde umfasste etwa 200 Personen.⁴

¹ Aus der umfangreichen Literatur zur Geschichte Kölns Ende des 18./zu Beginn des 19. Jh.s: Müller, Köln, S. 107–128; Herres, Köln, S. 36–84; van Eyll, Wirtschaftsgeschichte, S. 165–171; Gothein, Verfassungs- u. Wirtschaftsgeschichte, S. 106–217; Matz/Vollmer, Köln, 292–329. Zur Entwicklung der rheinischen Städte Anfang des 19. Jh.s: Croon, Rheinische Städte, S. 87–97; Klersch, Reichsstadt, S. 18–29; Wolf, Stadtbild, 2010. Hinweis der Autorin: Zu vielen Themen, Orten, Gebäuden und Personen, die in den Aufzeichnungen Grootes erwähnt werden, gibt es ausführliche und grundlegende Darstellungen. Im Folgenden wird jeweils eine kurze Literaturliste vermerkt.

² Zur Geschichte der Kölner Stadtmauer vgl. den Sammelband: Meynen, Stadtbefestigungen, 2021; Kramp, 1794, S. 57–59, 107–119; Vogts, Die profanen Denkmäler, S. 59–154. Zum Stadtpanorama 1801 bis 1820 siehe etwa: Schäfke, Köln von seiner schönsten Seite, Bd. 2, S. 76–87.

³ 1815 hatte der Buchhändler und Verleger Theodor Franz Thiriart eine großformatige Stadtkarte von Köln mit einem „Verzeichniss der Strassen, Sackgassen, Plätzen, Graben, Häfen, Thoren etc.“ veröffentlicht, die für einen weiten Käuferkreis gedacht war. Eine Annonce in der Köln. Zeitung, Nr. 17, 30. Jan. 1817 warb: „Grundriß der Stadt Köln, gr. Kupferstich; zu haben bei Th. F. Thiriart in der Komödienstraße, Nro. 26, zu Rthlr. 2 20 Stbr.“ Die Kölner Adressbücher von 1795, 1797, 1798, 1813 u. 1822 wurden ebenfalls bei Thiriart publiziert.

⁴ Demian, Handbuch, S. 270: „Die Einwohnerzahl von Köln beträgt, nach der Zählung von 1817, ohne das Militär, 49.279, und mit dem Militär 52.926 Seelen. Im Jahr 1819 sind dagegen 51.202 Civileinwohner und 5.407 Militärpersonen, zusammen also 56.609 Seelen gezählt worden. Der allergrößte Theil der Einwohner besteht aus Katholiken, denn zu Anfang des Jahrs 1813 zählte man hier 44.990 Katholiken, 911 Lutheraner, 967 Reformirte, und 189 Juden.“ Vgl. Rheineck, Rheinreise, S. 411 f.

Seit Beginn der französischen Herrschaft 1794 hatte sich das ehemals reichsstädtische Köln deutlich verändert. Radikale Umgestaltungen entstanden in erster Linie durch die Säkularisation des kirchlichen Eigentums 1802, in deren Folge eine große Zahl von Kirchen und Klöster verkauft, abgebrochen oder als Kasernen, Manufakturen und Wohnungen genutzt wurde.⁵ Verbesserungen der Lebens- und Wirtschaftsbedingungen brachten die Anlegung eines Frei- und Sicherheitshafens, die Einrichtung eines zentralen Friedhofs außerhalb der Stadtmauern,⁶ die Schaffung von freien Plätzen sowie Maßnahmen zur Pflasterung, Reinigung und Beleuchtung zumindest eines Teils der Straßen.⁷ 1801 hatte man das Stadtgebiet in vier Sektionen⁸ eingeteilt, an die man Pfarrbezirke, Gerichtsbezirke und die Organisation der Polizei anpasste und damit die Verwaltung der Stadt effektiver gestaltete. Trotz dieser Modernisierungen hing Köln weiterhin der Ruf einer rückständigen, düsteren Stadt an, der in einer ganzen Reihe von Reiseberichten auch noch in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts verbreitet wurde.⁹

Die Realisierung preußischer Pläne zur städtebaulichen Zukunft Kölns hatte 1815 eingesetzt und zeigte 1817 schon deutliche Wirkung. Bestimmend für das ganze folgende Jahrhundert war die Entscheidung des Staates, Köln einschließlich des rechtsrheinischen Deutz zur Festungsstadt auszubauen. Damit waren umfangreiche, schließlich sich über Jahrzehnte erstreckende Bauarbeiten zu Festungswerken, Munitionslagern und Kasernen verbunden.¹⁰ Die riesigen Investitionen, die auch städtische Mittel in Anspruch nahmen,

⁵ Zur Säkularisation in Köln: Deichmann, Säkularisation, bes. S. 57–108; Müller, Säkularisation, 2002; Müller, Köln, S. 283–303; Wolf, Stadtbild, S. 97–111; Oepen, Säkularisation, 2013.

⁶ 1804 untersagte ein Dekret die Bestattungen in Kirchen und innerhalb von Städten. Mit der Eröffnung des Friedhofs in Melaten 1810 waren Beerdigungen für Katholiken nur noch dort erlaubt. Vgl. Stöcker, Räume, S. 57–64; Abt/Vomm, Melaten, S. 13–18; Schock-Werner, Melaten, S. 9–18; Jureczko, Die Grabmäler aus Wallrafs Zeit, 2016.

⁷ B. Elkendorf: „Vor der französischen Zeit bot Cöln dem Wanderer durch die mit Schutt und Unreinigkeiten angefüllten Straßen einen dumpfen Anblick dar. Späterhin wurden zum Theil zweckmäßige Reglements über die Straßenreinigung und das Hinwegführen des Schuttes nach und nach erlassen und in Thätigkeit gesetzt“ (in: Becker-Jäckli, Köln, S. 71). Zu diesen Veränderungen in franz. Zeit anschaulich: Bayer, Franzosen, S. 28–32.

⁸ Müller, Köln, S. 120 f. Zur Struktur der Kölner Bevölkerung mit vollständigen Personenverzeichnissen für die Sektoren der Stadt auf der Basis von Erhebungen der franz. Behörden 1800/1801: Wendels, Bevölkerungs- und Sozialstruktur, Bd. 1–3; Auswertung: bes. Bd. 1, S. 22–139.

⁹ Der Brite Charles Edward Dodd, der Köln um 1816 besuchte, schilderte seine Eindrücke: „Cologne, once the Holy City, now the dirty focus of decaying Catholicism, loses all its grandeur and much of its interest, on a nearer survey. It is, beyond question, the dirtiest and most gloomy city of its size in Europe. [...] Its streets are all shabby, narrow lanes, and its places irregular open spaces, overgrown with weeds, whose dreary chasms and mouldering tenements are now and then varied by a solitary mansion, a vestige of old-fashioned splendor“ (Dodd, Autumn, S. 471).

¹⁰ Der Ausbau der Kölner Festungsanlagen stand seit 1815 unter Leitung des Generalmajors Gustav von Rauch. Zum Festungsbau in Köln in den ersten Jahren der preuß. Zeit: Wacker, Preußen, 2010; Wacker, Zeit, 2010; Kupka, Umwallung, S. 44–47; Zander, Befestigungs- und Militärgeschichte, Bd. 1,2, S. 324–350, 517–563; Brog, Neue Herren, S. 65–72; Brog, Funken, S. 161–165; kurz: Piontek, Kölsch Militär, S. 43–52. Einen Überblick über die Bauarbeiten an den Festungsanlagen von 1814 bis 1818, an denen zeitweise mehrere Tausend Männer beteiligt waren, gibt eine von

trafen in Köln auf zwiespältige Resonanz. Immerhin aber erhoffte man sich vom Bau der Kasernen ein Ende der ständigen Einquartierungen,¹¹ die immense Belastungen für die Einwohner mit sich brachten: 1816 mussten pro Tag durchschnittlich ein General, 170 Offiziere und 2.730 einfache Soldaten sowie 267 Pferde in Privathaushalten aufgenommen werden, 1817 waren es ein General, 62 Offiziere und 1.384 Soldaten. Groote, der hin und wieder den Fortgang der „Vestungsarbeiten“ besichtigte, betrachtete die Ausgaben für das Militär äußerst kritisch, vor allem da sie der Förderung von Kultur und Wissenschaft die nötigen Mittel entzogen.

Neben die staatlichen Maßnahmen traten städtische Projekte zur Erleichterung des Verkehrs und zur „Verschönerung“ der Stadt, durch die zugleich Arme „auf eine nützliche Art“ beschäftigt werden konnten: Einige Straßen und Plätze wurden gepflastert, die enge Markmannsgasse, die zur fliegenden Brücke nach Deutz führte, wurde erweitert und der Domplatz geebnet,¹² zudem der unter französischer Herrschaft begonnene Bau des Sicherheitshafens¹³ weitergeführt. Der Statistiker und Geograf Johann Andreas Demian, der Köln um 1817 besuchte, schilderte eine sich verändernde, aber in großen Bereichen dennoch altertümliche Stadt:

„Die Stadt ist sehr unregelmäßig gebaut, hat meistens enge, krumme und finstere Strassen, und nur sehr wenige Häuser, welche sich durch eine moderne, geschmackvolle Bauart, oder eine schöne Façade auszeichnen. Erst während der französischen Regierung hat Köln, besonders durch Anlegung neuer Plätze und Baumpflanzungen, ein freundlicheres Ansehen gewonnen; und auch die Preußen lassen jetzt alte verfallene Kirchen abräumen, und freundliche Plätze an ihrer Stelle anlegen. Auch die Strasse [Markmannsgasse], welche nach der Rheinbrücke führt, und kaum vier bis fünf Schritte breit war, wird gegenwärtig durch Niederreissung mehrerer Häuser erweitert. Eben so werden jetzt an vielen Häusern die gothischen, düstern Giebel und Dächer abgerissen, und geschmackvolle Façaden erbaut. Die schönsten öffentlichen Plätze sind: der mit Lindenreihen besetzte Neumarkt, oder Paradeplatz, der Heumarkt und der Altenmarkt“.¹⁴

Rauch in Auftrag gegebene Darstellung: Dziobek, Kriegs- und Befestigungsgeschichte der Stadt Köln am Rhein, Manuskript, 1826 (HASTK, Best. 7030, Nr. 534, S. 291–294). Über die Baumaßnahmen geben die monatlichen „Zeitungs-Berichte“ der Regierung Köln jeweils kurz Auskunft (GStA PK, I. HA Rep. 89, Nr. 16278). Zur Einrichtung der Zeitungs-Berichte: Herres, Erster „Zeitungs-Bericht“, 2010.

¹¹ Die Angehörigen des Militärs wurden zur Unterkunft, oft auch zur Verpflegung auf die Einwohner einzelner Stadtsektionen verteilt. Für die Organisation der Einquartierungen war die Königliche Servis- und Einquartierungs-Deputation zuständig. Siehe etwa: Welt- u. Staatsbote zu Köln, Nr. 19, 2. Febr. 1817; Nr. 178, 8. Nov. 1817. Zur Praxis der Einquartierungen in Köln 1814 bis 1817: Zander, Befestigungs- und Militärgeschichte, Bd. I,1, S. 229–231, Bd. I,2, S. 550 f., 555. Einquartierungen im Wohnsitz seiner Familie erwähnte Groote 1816 und 1817 nicht.

¹² Zur Geschichte der Freilegung des Doms: Wirtz, Umgebung, Köln, bes. S. 15–18. Zur Gestaltung der Domumgebung: Ritter, Weyhe, S. 71 f.; hier auch eine Planskizze des Gartenarchitekten Maximilian Friedrich Weyhe.

¹³ Zur Entwicklung der Kölner Häfen vom Mittelalter bis ins 18. Jh.: Plassmann, Köln, 2021; von der Reichsstadt bis in die frühe preuß. Zeit zusammenfassend: Schäfer, Aufstand, S. 84–92; einFLUSSreich, S. 25–30.

¹⁴ Demian, Handbuch, S. 257; vgl. Schreiber, Anleitung, S. 320.

Die zahlreichen Eingriffe in das lange statisch geliebene Stadtbild empfanden viele nicht nur im baulichen Sinne als Befreiung aus der überkommenen Enge und als Erhellung einer lange herrschenden Finsternis,¹⁵ Groote allerdings wertete die oft rigorosen Veränderungen, trotz der Einsicht in die Notwendigkeit eines Wandels, vorwiegend als Verluste. Zu den Gebäuden, die man 1817 niederlegte, um Raum zu gewinnen, gehörte die romanisch-gotische Kirche Maria ad Gradus (Maria zu den Stufen; Maria zu den Staffeln, oft auch St. Margarethen) in unmittelbarer Nähe des Doms, deren heruntergekommene Umgebung Ernst Weyden, 1805 in Köln geboren, anschaulich beschrieb:

„Die bauherrliche Chorrundung des Domes wird durch die fast an dieselbe von Süd nach Nord stoßende Kirche St. Maria zu den Staffeln (Maria ad Gradus) den Blicken entzogen. Hinter dieser Kirche zieht sich um den Dom sein Friedhof [...]. Schauerlich düster, unheimlich, selbst am Tage, ist die ganze Umgebung der Kirche St. Maria zu den Staffeln. [...] Von der großen Sporgasse und von der Trankgasse führten mehrere ausgeschlissene Stufen hinan, zum Wege an der Kirche vorbei, eine wahre Cloake“.¹⁶

Nachdem Groote im Februar 1817 die Abbrucharbeiten an diesem Kirchenbau beobachtet hatte, notierte er: Es sei schmerzlich, solche Denkmäler, die Jahrhunderte überdauert hatten, „in unsern Herzlosen Tagen schnell zerstört zu sehn.“¹⁷

Grootes Köln war also im Wandel begriffen, die Umgestaltung betraf jedoch zunächst im Wesentlichen die kirchlichen, politischen und wirtschaftlichen Zentren der Stadt: die Umgebung des Doms, das Rathausviertel, den Neumarkt, Altermarkt und Heumarkt, die Hafenanlagen und einige wichtige Verbindungsstraßen. Während in diese Bereiche investiert wurde, waren andere Stadtviertel von den Modernisierungsmaßnahmen – auch in den nächsten Jahrzehnten – weitgehend ausgeschlossen.¹⁸ Je mehr man sich von den „belebteren Stadttheilen“ entfernte, umso „trostloser“ wurde es in den „engen, unre-

¹⁵ Weyden, Köln, S. 21: „Mit dem Abbruch vieler der Kirchen und Klöster fing die Stadt an, einmal ein wenig freier zu athmen, Luft zu schöpfen.“

¹⁶ Weyden, Köln, S. 22 f.

¹⁷ Groote, Tagebuch, 21. Febr. 1817.

¹⁸ Rosenwall, Ansichten, S. 160 f.: „Köln ist wohl unter allen ehemaligen deutschen Reichsstädten die alterthümlichste, die größte und die häßlichste; alle auf die Kultur der Deutschen einflußreichen Epochen, von dem 15ten Jahrhunderte ab, scheinen an diese[r] Stadt erfolglos vorübergegangen zu seyn, und nur die Klosterstürmerei der Franzosen ist an den zahlreichen Ruinen ehemaliger geistlicher Gebäude erkennbar. Ueberall treten die veralteten Formen der Vorwelt hervor, die Bauart der Häuser ist noch um mehrere Jahrhunderte zurück, und giebt es hie und da auch einige neue Gebäude, so sind deren, im Vergleich der alten, deren unpassende Form das ferne Zeitalter ihrer Erbauung verräth, doch nur wenige, und selbst diese sind in einem schweren dürftigen Style erbauet. Die engen, krummen, dunkeln Straßen, sind überdieß, mit Ausnahme einiger Gegenden längs dem Flusse, und an dem Dom, und in der sogenannten breiten Straße, über allen Glauben öde und menschenleer, das Aeußere dieser Stadt kann also in keiner Hinsicht für sie einnehmen.“ Rosenwall, Pseudonym des Schriftstellers und Reisenden Gottfried Peter Rauschnick, besuchte Köln wohl 1815, das Vorwort in der Reisebeschreibung ist auf Juli 1817 datiert. Zu den Wohnverhältnissen in Köln Ende des 18. Jh.s, die im Wesentlichen auch Anfang des 19. Jh.s noch bestanden: Ebeling, Bürgertum, S. 111–136.

gelmäßigen, von vielen verfallenen Häusern eingerahmten Straßen“.¹⁹ In diesen Gassen an der Peripherie der Stadt herrschte das blanke Elend, denn hier lebten die Tagelöhner- und Bettlerfamilien, deren Existenz durch nichts gesichert war.²⁰ Seit Generationen war ihre Zahl und ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung enorm hoch – Köln war geradezu berüchtigt für seine Bettlerscharen. Durch Missernte und Teuerung in den Jahren 1816 und 1817 zählten die städtischen Behörden schließlich im Frühjahr 1817 ca. 20.000 unterstützungsbedürftige Personen.²¹

Von den rund 270 Straßen und Gassen,²² die Köln durchzogen, waren somit viele kaum „gangbar“ und trotz aller Verfügungen der Behörden zur Straßenreinigung oft von stinkendem Unrat bedeckt;²³ Abtritte befanden sich nicht selten auch bei den Vornehmen in Hinterhöfen und Gärten,²⁴ ein Abwassersystem existierte nicht. Zu den häufigsten Todesursachen gehörte die „Auszehrkrankeheit“²⁵; und epidemische Krankheiten wie Wechselfieber, Masern, Keuchhusten oder Scharlach kursierten immer wieder. Die Kindersterblichkeit war generell hoch, besonders hoch unter den Kindern der Armen.²⁶ Immer wieder, aber ohne ausreichende Wirkung, wurden präzise Verordnungen des Polizeipräsidenten zur Straßenreinigung und damit zur Verbesserung der hygienischen Verhältnisse bekanntgemacht. So hieß es in der *Kölnischen Zeitung*:

„Den sämmtlichen Einwohnern wird zur unerläßlichen Pflicht gemacht, an den dazu bestimmten Wochentagen und Stunden [...] vom 20. April bis 23. September, Morgens um 7 Uhr, und vom 23. September bis 21. April, Morgens 8 Uhr, die Straßen zu kehren. [...] Jedermann, dem [...] die Straßenreinigung aufliegt, ist strenge gehalten, die Straße vor den Wohnungen und deren Zubehören bis auf die Mitte der Straße kehren zu lassen. Der Koth und sonstige Unrath darf nicht an der äussern, sondern muß an der innern Seite der Gasse auf Haufen zusammengekehrt werden.“²⁷

¹⁹ Weyden, Köln, S. 27.

²⁰ Zur Situation der Armen in Köln zu Beginn des 19. Jh.s, insbesondere zur Verteilung ihrer Wohnorte im Stadtraum: Finzsch, Obrigkeit, S. 100–110. Zur Entwicklung der Bebauung Köln bis zur Mitte des 19. Jh.s: Kleinertz, Bau- und Bodenspekulanten, 1984.

²¹ J. P. J. Fuchs, Stadtchronik (HASTK, Best. 7030, Nr. 215, Bd. I, S. 49). Zu Johann Peter Jakob Fuchs siehe S. 52.

²² Über Anzahl und Benennung der Kölner Straßen in franz. und preuß. Zeit: Kramer, Strassennamen, bes. S. 29–93; siehe auch: Keussen, Straßennamen, 1914; Kröger, Straßenneubennung, 2016.

²³ Vgl. B. Elkendorf, in: Becker-Jäckli, Köln, S. 71; Günther, Bemerkungen, S. 26–29.

²⁴ B. Elkendorf: „Die Abtrittgruben bestehen aus kleinen, kellerartigen, ausgemauerten und überwölbten Gruben, aus welchen gemauerte Röhren bis zu den Abtrittsitzen aufgeführt sind“ (in: Becker-Jäckli, Köln, S. 65).

²⁵ Gemeint sind Tuberkulose, Krebs oder andere langdauernde Leiden.

²⁶ Zu Krankheiten in Köln um 1825: B. Elkendorf, in: Becker-Jäckli, Köln, S. 125–133. Zu Krankheiten im rheinischen Adel zwischen 1780 bis 1840: Dötsch, Zur Kranken- und Totengeschichte, bes. S. 7–17; vgl. eine Tabelle zu Krankheiten und Todesursachen: S. 42–56. Eine Akte im Historischen Archiv der Stadt Köln, die sich auf die medizinische Behandlung der Familie von Groote bezieht (Medizinalverordnungen für Angehörige der Familie von Groote 1809–1820; HASTK, Best. 1042, B 85) war bis Mitte 2024, nach dem Verlust von 2009, noch nicht wieder aufgefunden.

²⁷ Köln. Zeitung, Nr. 61, 17. Apr. 1817.

Überall in Köln roch es nach Abfall und Mist, nach dem Qualm von Öfen und Herden, nach Brauer- und Gerbereien, in der Nähe des Hafens nach Fisch, schlammigem Wasser und feuchtem Holz. Die Betriebsamkeit der Stadt war laut, nicht nur durch den Lärm der Menschen und ihrer Tätigkeiten, sondern auch durch die vielen Nutztiere, die innerhalb der Stadtmauern lebten. Allgegenwärtig waren Pferde, die als Reit- und Zugtiere für Transporte jeder Art genutzt wurden und als Ein-, Zwei-, Drei- oder Viergespanne die zahllosen Karren, Wagen und Kutschen klappernd über die unebenen Straßen zogen.²⁸ Allein die Zahl der Pferde des stationierten und durchziehenden Militärs war enorm. Eberhard von Grootte erwähnte diese Gerüche und Geräusche der Stadt, die ihm überall begegneten, in seinen Aufzeichnungen äußerst selten – ebensowenig notierte er Farben.²⁹ Über das Wetter hingegen machte er häufig Bemerkungen.

Zu den von Grootte in seinen Aufzeichnungen nicht thematisierten Bereichen gehörten auch die Lebensbedingungen und Wohnverhältnisse der Unterschichten, obgleich er in seiner amtlichen Position häufig mit Fragen des „Armenwesens“, also mit der behördlichen Verwaltung der „dürftigen Volksklasse“, konfrontiert war und Armut in der Stadt, sowie, als Angehöriger einer Gutsbesitzerfamilie, Armut auf dem Land deutlich vor Augen hatte. Überdies war Grootte mit seinem Kollegen Werner von Haxthausen befreundet, der innerhalb des Regierungskollegiums für den Fachbereich der Wohltätigkeitsanstalten und der staatlichen Armenpflege zuständig war und sich 1817 mit einer Reihe von akuten sozialen Problemen befassen musste. Für den von Joseph Görres im Mai 1817 gegründeten überregionalen Hilfsverein zur Unterstützung der von der Hungerkrise Betroffenen zeigte Grootte großes Engagement, nahen persönlichen Kontakt zur armen Bevölkerung hatte Grootte allerdings auf seinen vielen Wegen durch Köln wohl nicht.

Wohnsitz und wirtschaftliche Basis

Als ein wesentliches Merkmal seines täglichen Lebens fällt Eberhard von Grootes ständige Bewegung im städtischen Raum auf – einen großen Teil des Tages bis in den späten Abend war er in Köln unterwegs. Ausgangspunkt seiner Wege war der nicht weit vom Dom entfernt gelegene repräsentative „Metternicher Hof auf der Brücken“ (Brückenstraße 5), in dem die Grootte'sche Familie seit Herbst 1815 wohnte.³⁰ Seit dieser Zeit war

²⁸ Weyden, Köln, S. 32: „Gepflastert sind die Hauptstraßen; aber wie? [...] Gestürzte, unter den Lastfuhren zusammengebrochene Karrengäule sind ein gewohntes, tagtägliches Straßenschau-spiel, [...] so glatt rund sind die großen abgeschliffenen Basaltsteine, so lückenhaft ist die unregelmäßige Pflasterung, zu der man zuweilen [...] viele Fuß breite Blöcke, halbe Mühlensteine und dergleichen verwandt hatte.“

²⁹ Die Farben Rot und Blau (als Sinneseindrücke) erwähnt Grootte in seinem Tagebuch 1817 je dreimal, die Farben Grün und Gelb keinmal.

³⁰ Die bis 2021 ausgewerteten Quellen hatten mir (B. Becker-Jákli) nur Hinweise zum Wohnsitz der Familie von Grootte seit 1802 im Hessenhof in der Marzellenstr. 82 ergeben (Grootte, Tagebuch, Bd. 1 u. 2, vielerorts). Erst die Nutzung von Unterlagen im Archiv der Familie Wolff Metternich zur Gracht brachten überraschenderweise Angaben zum Umzug der Groottes in den Wolff Metternicher Hof (Archiv Wolff Metternich zur Gracht, Nr. 261 u. Nr. 829).

auch die Oberpostdirektion, als deren Direktor Everhard Anton Hermann Joseph Melchior von Groote, Vater des Tagebuchschreibers, amtierte,³¹ hier untergebracht. Eigentümer des Gebäudes war die Familie der Grafen Wolff Metternich zur Gracht,³² die an Stelle des um 1660 erworbenen Stadthauses im 18. Jahrhundert einen prächtigen Neubau errichtet hatte.³³ Im September 1815 wurde der Mietvertrag zwischen „Herrn von Groote zu Kendenich“ einerseits und Vikar Peter Klein, Bevollmächtigter des Grafen Maximilian Werner Wolff Metternich zur Gracht, andererseits, abgeschlossen – „mit Vorbehalt der Genehmigung der Hochfürstlich Thurn und Taxischen General Post Direction zu Frankfurt“:

„Herr Vicarius Klein vermietet des Hochgedachten Herrn Grafen von Wolff Metternich eigenthümliche in Köln gelegene Haus dem Herrn Oberpostmeister, und Post Districts Commissaer zum Behuf des Oberpostamts, und zu dessen Wohnung auf sechs nacheinander folgende, am 1ten Octobris 1815 anfangende, und am 1ten Octobris 1821 sich endigende Jahre, wobey jedoch jedem Theile frey steht mit der Hälfte der Jahren von der Miethe

³¹ Am 1. Juli 1816 wurden die in den rheinischen Provinzen bestehenden Einrichtungen der Post an das preuß. Postwesen angeschlossen, das seit 1803 unter Leitung des General-Postmeisters Johann Friedrich von Seegebarth stand. Zur Organisation der preuß. Post erläuterte 1817 ein Handbuch: „Unter dem General-Postmeister steht das gesammte Postwesen und alle Postbediente ohne Ausnahme. Das Polizei-Ministerium concurrirt, wenn die Hülfe desselben nöthig ist. Der General-Postmeister steht übrigens zu dem Könige und zu dem Staatskanzler und dem Staatsrathe, dessen Mitglied er ist, in demselbigen Verhältnisse, als die übrigen Chefs in den Ministerien des Innern und der Finanzen“ (Rumpf, *Der Preußische Secretär*, S. 379 f.). Die Angleichung der Post in den neuen Provinzen an die Organisation in Altpreußen zögerte sich allerdings hinaus, sodass zunächst viele bestehende Regelungen in Kraft blieben. Ein einheitliches, für alle Provinzen gültiges Postgesetz wurde erst Mitte des 19. Jh.s erlassen. E. von Grootes Vater, Ev. A. von Groote, war 1816 als preuß. Oberpostmeister/Oberpostdirektor für das Kölner Oberpostamt eingesetzt worden und blieb in dieser Position bis zu seinem Tod 1820. Das Amt, dem die Regierungsbezirke Köln, Düsseldorf und Arnsberg zugeteilt wurden, war mit vielfältigen Aufgaben verbunden: Brief- und Passagierbeförderung mussten organisiert, neue Postwege geschaffen und bestehende erhalten, auf verschiedenen Strecken musste Wegegeld eingezogen werden. Vgl. Post-Steuer, Post-Routen und Korrespondenzen mit der Kölner Handelskammer ab 1814: RWWA 1–44–3. Zur Post in Köln und dem Rheinland am Anfang des 19. Jh.s: Klaes, *Post*, S. 243–269; Graumann, *Verwaltung*, S. 143–145; Müller, *Köln*, S. 225–227; Ditgen, *Postgeschichte*, S. 40–69. Siehe auch: Ueber die von 1798 bis 1822 in den Provinzen jenseits des Rheins bestandenen Privat-Posten und deren Aufhebung, 1839 (GStA PK, I. HA Rep. 103, Nr. 1224).

³² Zur Familie Wolff Metternich zur Gracht Ende des 18./Anfang des 19. Jh.s: Wolff Metternich, *Spuren*, S. 94–113; für die Zeit vom Ende des 17. bis in die 1730er-Jahre mit dem Fokus auf Eleonore Maria Anna Wolff Metternich zur Gracht, geb. von Wetzhausen und ihren Sohn Franz Joseph Wolff Metternich zur Gracht: Schläwe, *Gedächtnis*, bes. S. 36–78, 180–189.

³³ Ein ausführliches Inventar von 1754 gibt einen präzisen Eindruck von Zimmern und Innenausstattung der Gebäude zu diesem Zeitpunkt: *Inventarium Deren im Metternicher Hoff zu Cölln befundenen Mobilien d. 28ten und 29ten May 1754* (Archiv Wolff Metternich zur Gracht, Nr. 261, o. P.). Vgl. auch: Vogts, *Kölner Wohnhaus*, Bd. II, S. 755; Kirschbaum, *Wohnbauten*, Bd. 1, S. 133. Zu den Einkünften der Familie Wolff Metternich aus dem Anwesen: „Rechnungs Buch De 1810 ad 1820 über Empfang und Ausgaben Im Metternicher Hofe in Cöln von seithen Petern Klein“ (Archiv Wolff Metternich zur Gracht, Nr. 829).

abzustehen, wenn drey Monate vorher von dem beliebenden Theile die Miethe aufgekündigt wird.“³⁴

Die Bestimmungen des Vertrags, in den die preußische Regierung 1816 eintrat,³⁵ geben nur wenig Einblick in die Wohnverhältnisse der Mieter, immerhin jedoch werden einige Räumlichkeiten und Nutzungen erwähnt:

„Die Zimmer, welche Herr Vicarius Klein bewohnt nebst der daran stoßenden kleinen Küche, und zwey gewölbten Zimmern, und dem darunter liegenden Keller, die zwey oberste Speicher, so wie das ganze Hintergebäude von der kleinen Holzernen Treppe rechts an gerechnet, nebst dem Gärtchen, der Haupt Keller, worinn des Herrn Grafen Wein Vorrath liegt, bleiben von der Miethe ausgenommen. – Jedoch wird dem Herrn Anmiether auf Verlangen die kleine Küche zum Gebrauch einer Wasch Küche, und der Grasplatz im Gärtchen zur Bleiche zugestanden, und im parterre des Hintergebäudes ein Pferde Stall für vier bis sechs Pferde, und so viel Raum für seine Wagen nöthig ist in der Remise eingeräumt.“³⁶

Zunächst waren lediglich Postdirektion und Briefpost in den Gebäuden angesiedelt, während die Postwagen-Expedition von Privatunternehmern an anderen Standorten in der Stadt betrieben wurde. Bald verlegte man jedoch auch die Abfertigung von Postwagen in den Metternicher Hof, der sich dadurch zu einem belebten Verkehrspunkt entwickelte. Nicht nur Post, Familie von Groote und Vikar Klein waren im Metternicher Hof untergebracht, auch Max Werner Graf Wolff Metternich zur Gracht mit seiner Familie nutzte offenbar einen Teil des Hofes als Kölner Wohnsitz. Die Grootes lebten also in engem Kontakt zur gräflichen Familie.

Da die Brückenstraße zur dritten Stadtsektion gehörte, waren ihre Bewohner Gemeindeglieder der Hauptpfarrkirche St. Kolumba,³⁷ der die Groote'sche Familie seit Gene-

³⁴ Mietvertrag v. 18. Sept. 1815 (Archiv Wolff Metternich zur Gracht, Nr. 261, o. P.).

³⁵ Schreiben von Vikar P. Klein, Köln, 15. Okt. 1817, Adressat unklar: „Das Königl. Oberpost Amt nahm von dem Hauße unter den nemlichen Verbindlichkeiten Besitz, worunter der Fürst von Thurn und Taxis dasselbe gemiethet hatte“ (Archiv Wolff Metternich zur Gracht, Nr. 261, o. P.).

³⁶ Die Miete betrug pro Jahr 1.300 Francs, die in vierteljährlichen Raten zu zahlen war. Alle Einquartierungen von Militär, „womit das Haus belegt werden könnte“, hatte der Mieter zu finanzieren, ebenso die Mobilar- und Personalsteuer und die außerordentliche Grund- und Fenstersteuer; dagegen hatte der Vermieter „alle gewöhnliche Grund- und Fenster Steuern“ zu übernehmen. Auf Kosten des Vermieters wurden vor dem Einzug des Mieters die im Haus nötigen Reparaturen vorgenommen sowie die Küche, „und die des Weissens benöthigten Zimmer geweisst“. In diesem Zustand hatten die Mieter nach „verloschener Miethe Zeit“ die Räume zu hinterlassen. Alle kleinen Reparaturen während der Mietzeit musste der Mieter tragen, während der Vermieter für die Unterhaltung der Dächer und jede „Haupt Reparatur des Hauses“ aufkam. Sollte das Haus aufgrund der „Verwahrlosung“ des Lichts oder Feuers durch den Mieter oder die „Seinigen“ beschädigt werden oder abbrennen, so war der Mieter verpflichtet, diesen Schaden zu ersetzen“ (Mietvertrag v. 18. Sept. 1815; Archiv Wolff Metternich zur Gracht, Nr. 261, o. P.).

³⁷ Hauptkirche der 1. Stadtsektion war St. Maria im Kapitol; der 2. Sektion St. Peter; der 3. Sektion St. Kolumba (mit den Unterkirchen St. Aposteln, St. Gereon, St. Maria in der Kupfergasse und St. Ursula). Hauptkirche der 4. Sektion war der Dom (mit den Unterkirchen St. Mariä Himmelfahrt,

rationen verbunden war. Eberhard von Groote suchte sie zu Gottesdiensten und anderen Anlässen auf, besuchte jedoch oft auch den Dom, Hauptkirche der vierten Sektion, die Jesuitenkirche (St. Mariä Himmelfahrt) in der Marzellenstraße, eine der Unterkirchen des Doms, darüber hinaus eine Anzahl weiterer Kölner Kirchen. Von besonderer Bedeutung für ihn wie für seine ganze Familie war „St. Gregorius am Elend“, kurz „Elendskirche“ genannt,³⁸ in der Nähe der Severinstraße.

Meist verließ Groote den Metternicher Hof am Morgen, wenn er an den Sitzungen des Regierungskollegiums teilzunehmen hatte. An den sitzungsfreien Vormittagen, an Nachmittagen oder Abenden ging er aus dem Haus, um Verwandte, Bekannte und Kollegen aufzusuchen. Oft traf er sie nicht an, musste dann umkehren und später wiederkommen, nur um sie manchmal erneut nicht vorzufinden. Er folgte förmlichen Einladungen zu Mahlzeiten und Abendgesellschaften, wurde spontan zu einem Essen eingeladen oder erledigte Gratulationsbesuche zu Namens- und Geburtstagen. Er traf Freunde in einer Gastwirtschaft und ging mit Kollegen und Bekannten am Rhein oder Neumarkt spazieren. Gelegentlich kam Besuch von auswärts, nicht selten von ihm persönlich Unbekannten, die sich mit Empfehlungsbriefen vorstellten. Unter ihnen waren auch 1817 einige prominente Personen. Groote empfing die Besucher, empfahl sie weiter oder führte sie selbst zu Mitgliedern seines Kreises und zu den Sehenswürdigkeiten der Stadt. Häufig wurden Gäste im Groote'schen Haushalt beköstigt, große Feste aber gab es hier 1817 nicht. Selten suchte Groote Handwerker oder Geschäfte auf; Friseur, Wäscherin und Schneider ließ er zu sich nach Hause kommen, Buchhandlungen und Auktionen besuchte er allerdings persönlich. Obgleich die Familie zumindest zwei Reitpferde hielt, machte Groote fast alle Wege in Köln zu Fuß. Zu den Gütern der Familie in Kendenich, Dransdorf und Walberberg ritt er jedoch, selten unternahm er reine Spazierritte, etwa in der näheren Umgebung der Stadt. Einen Wagen – eine Lohnkutsche – nutzte er nie allein, bisweilen aber zu Fahrten gemeinsam mit Familienangehörigen oder Bekannten. Damit entsprach Groote dem üblichen Verhalten:

„Die wenigen Equipagen, die in der Stadt gehalten wurden, – nur Herstadt, Mumm und Schaaffhausen hielten Luxuspferde und fuhren auch wohl vierspännig –, waren auf das Pflaster gebaut. Die gewichtigen Kasten hingen in schwerem Riemenwerk an massiven Federn oder Schwanenhälsen, hatten schwerbeschlagene Räder, und wirkten Nieren, Herz und Nerven erschütternd. Fahren gehörte übrigens zu den seltenen Vorkommnissen des Lebens. Die Bürger bedienten sich bei festlichen Gelegenheiten der ungeheuren Kasten der Lohn- und Heuerkutscher, deren die Stadt siebenzehn zählt.“³⁹

St. Andreas, St. Kunibert und St. Martin). Zur Einteilung der Pfarreien: AK 1813, S. 17; eine Übersicht über Stadtsektionen und Pfarreien: Ebd., o. P.; vgl. auch: AK 1822, S. 17; Ennen, Pfarrsystem, 1871; Müller, Köln, S. 296–299.

³⁸ Zur Elendskirche siehe vor allem S. 85, 460 f., 545.

³⁹ Weyden, Köln, S. 32. Das Adressbuch von 1813, S. 212 nennt als „Loueurs de Carrosses“ (Mietkutscher) 22 Personen, darunter zwei verwitwete Frauen; im Adressbuch von 1822 sind unter 36 Personen als Mietkutscher ebenfalls zwei Witwen vermerkt.

Die meisten Straßen, auf denen Grootte unterwegs war, lagen in den „besseren“ Vierteln Kölns, also im Kern der Stadt, in dem sich wichtige Institutionen, beliebte Unterhaltungsstätten wie auch die Wohnorte seiner Verwandten und Bekannten befanden. Diese Häuser,⁴⁰ von denen manche an großen, künstlerisch gestalteten Gärten lagen, waren alte Familiensitze mit einer mehrere Jahrhunderte zurückreichenden Bausubstanz oder es waren „Neubauten“ aus der Mitte und dem Ende des 18. Jahrhunderts. Darüber hinaus besaßen einige Familien auch Landhäuser in der nahen Umgebung Kölns.⁴¹ Oberpräsident Friedrich Ludwig Christian Graf zu Solms-Laubach hatte mit dem Palais in der Glockengasse 3 schon 1816 ein repräsentatives Domizil angemietet,⁴² 1817 auch ein Haus in Mülheim, in dem die Familie – insbesondere Henriette zu Solms-Laubach mit ihren Kindern – vor allem den Sommer verbrachte.⁴³ Auch die zuziehenden hohen Regierungsbeamten bemühten sich, Wohnungen oder Häuser zu finden, die ihren Rang widerspiegeln. Die Wohnsitze der adeligen und großbürgerlichen Familien waren geräumig, mit elegantem Mobiliar ausgestattet und entsprachen den Bedürfnissen nach Komfort und Repräsentation ihrer Bewohnerinnen und Bewohner. Viele Familien besaßen zudem, aus tatsächlichem Interesse oder aus Prestige Gründen, Kunstobjekte, einige ganze Kunstsammlungen und Bibliotheken. Ob die Räumlichkeiten der Groottes im Metternicher Hof so prächtig ausgestattet waren, wie Ernst Weyden die Räume der „Vornehmen“ beschrieb, lässt sich nicht feststellen:

„In den Staats-Gemächern der Häuser der Vornehmen sieht man nur Luxus entfaltet in mächtigen formenreichen Kaminen, in der reichen Stukatur-Arbeit der Decken, deren manche bis ins sechszehnte Jahrhundert hinaufreichen und mitunter polychromirt sind, in den Tapeten von antwerpener Leder in Gold und Farben gedruckt, oder von Tuch mit Dessins in Gold; seltener kommen Hautelisse-Tapeten vor. Gewöhnlich sind die Prachtmöbel, die schweren Tische schön eingelegt mit kunstvoll gearbeiteten Stollen, Sessel und Stühle den

⁴⁰ Zu Höfen, Herrenhäusern und Reihenhäusern in Köln: Vogts, Kölner Wohnhaus, Bd. 1, S. 11–112.

⁴¹ Vogts, Kölner Wohnhaus, Bd. 1, S. 113–128.

⁴² Zu Räumen und Ausstattung des Hauses Glockengasse 3 siehe S. 129.

⁴³ Rudolph zu Solms-Laubach an seinen Bruder Otto, Mülheim, 24. Aug. 1817: „Wir sind sehr froh, den Sommer in Mülheim zubringen zu können, und um desto mehr, da das Haus des Herrn Bürgermeisters, bei dem wir wohnen, gerade auf den Rhein zu liegt, und wir ganz Köln übersehen können“ (Privatarchiv d. Grafen zu Solms-Laubach, XVII, 204, ohne Nr.). Es handelte sich um das Stadtpalais in der Buchheimer Str. 29, das dem ehemaligen Maire von Mülheim Karl Joseph Zacharias Bertoldi, geboren 1754, gehörte. Bertoldi schrieb lange Zeit ein Tagebuch, das eine wichtige Quelle zu Alltag und sozialem Leben der rheinischen Oberschicht bildet. Die erhaltenen Bände umfassen die Jahre 1796 bis 1798 und 1802 bis Anfang 1824 (HAStK, Best. 7030, 332A/1–6. Band A/4, der die Aufzeichnungen des Jahrs 1817 enthält, war bis Mitte 2024 nicht im Original einzusehen, sodass lediglich die Mikrofilmaufnahmen genutzt werden konnten. Das Tagebuch wurde in Auszügen von J. Bendel 1925 veröffentlicht und erschien 1974 in Faksimiledruck neu). Bertoldi stand zunächst in Diensten des Herzogtums Berg, war Pächter der Mülheimer fliegenden Brücke und Hofkammerrat; unter franz. Herrschaft von 1808/09 bis 1815 amtierte er als Maire von Mülheim. Trotz erheblicher Vermögensverluste führte er auch in preuß. Zeit ein sehr gastfreundliches Haus. Anders als E. von Grootte notierte Bertoldi manchmal die bei Mahlzeiten gebotenen Speisen. Zu seiner Biografie: Bendel, Köln-Mülheim, bes. S. 1–5.

Teppichen der Wände entsprechend [...] überzogen. Zimmer mit Wald-Landschaften der Gebrüder Manskirsch geschmückt, gehörten zu den Seltenheiten; moderner Luxus waren in gar wenigen vornehmen Häusern pariser Tapeten mit Landschaften und bunt knallender Figuren-Staffage.“⁴⁴

Das in diesen Wohnsitzen arbeitende Gesinde⁴⁵ – Mägde, Kammerjungfern, Pferde- und Hausknechte, Köche, Köchinnen und Küchenmädchen –, das aus dem komfortablen Alltag der Familien nicht wegzudenken war, erwähnte Grootte, mit zwei Ausnahmen,⁴⁶ namentlich weder im Tagebuch noch in seinen Briefen. Diese Angehörigen der „armen Volksklasse“, die in ihren Arbeits- und Lebensbedingungen völlig von ihrer Herrschaft abhängig waren, lebten in Kammern und Hängestübchen⁴⁷ im Haus ihrer Herrschaft oder in Nebengebäuden.⁴⁸ Trotz der sozialen Distanz konnte das Verhältnis der Herrschaft zu ihren Diensthöfen durch ein „wohlwollendes“ Verantwortungsgefühl geprägt sein, das über eine bloße Nutzung von Arbeitskraft hinausging.⁴⁹ So hatte Henriette von Grootte,⁵⁰

⁴⁴ Weyden, Köln, S. 47 f. Zu den Häusern und Wohnungen anderer Bevölkerungsschichten: Weyden, Köln, S. 45–55. Zum Palais der mit Grootte verwandten Familie von Geyr zu Schweppenburg, Breite Str. 92/98 siehe S. 64. Speziell zu Tapiserien in den Kölner Palais: Vogts, Kölner Wohnhaus, Bd. I, S. 266–272.

⁴⁵ Über die preuß. Gesindeordnung informierte das 1816 erschienene Buch: F. W. Schuncken, Ueber die Rechtsverhältnisse zwischen Herrschaften und Gesinde nach den Bestimmungen der Gesinde-Ordnung vom 8. November 1810. Gewidmet Den hohen Vorgesetzten und biedern Bewohnern der mit der Preußischen Monarchie neu vereinigten Provinzen. Es wurde im Elberfelder Verlag von Heinrich Büschler, einem Bekannten E. von Groottes, gedruckt.

⁴⁶ Grootte erwähnte mehrfach „meinen“ oder „unsere“ Peter sowie ein Mal „Anton“, beides Dienstleute, Knechte der Familie von Grootte.

⁴⁷ Hängestübchen: enge Räume auf Zwischenböden. Vgl. Vogts, Wohnhaus, Bd. 1, S. 85 f.

⁴⁸ B. Elkendorf räsonierte über die „Moralität“ des Gesindes und dürfte damit die Ansicht der Kölner bürgerlichen wie adeligen Schichten um 1825 wiedergegeben haben: „Das Gesinde vorzüglich hat in Hinsicht seiner Moralität in den letztern 20 Jahren gewiß nicht gewonnen. Arbeitssame und treue Diensthöfen werden mit jedem Tage seltner und obgleich man mit Recht denen vom Lande den Vorzug giebt, so nützt dieß nur auf kurze Zeit, indem sie auch bald von dem allgemeinen Strome hingerissen und verdorben werden“ (in: Becker-Jäckli, Köln, S. 123 f.). Zur Situation der Diensthöfen Ende der 1790er-Jahre: Ebeling, Bürgertum, S. 129–131.

⁴⁹ Eine Berücksichtigung von Diensthöfen im Letzten Willen einer Person können solche näheren Beziehungen widerspiegeln. So heißt es im 1794 erstellten Testament des Kanonikus Everhard Anton Jacob Balthasar de Grootte, Großonkel des Tagebuchschreibers, der im Kanonikal-Haus an St. Gereon lebte: „meine Domestiquen, so bey mir wohnen sollen haben neben ihrem ganzen lohn noch ein ganzes Jahr lohn, [...] und meinem bey mir dermahlen wohnender bedienter Adolph Molitor wann noch bey mir wohnt, und in diensten ist vermache noch a parte wegen seinen mir in meiner schweren Krankheit tag und nacht erwiesener ohnverdroßener erzeugter guter, und treuer aufwartung Ein Hundert Fünzig Rthlr. p. 80 alb. und meine goldene Sack-uhr; auch sollen mein bedienter und Kutschirer ganz neu in schwarz gekleidet werden [...]; wann der Herr Vicarius Herfort bey meinem absterben noch bey mir wohnt, und also um ein anderes quartier umsehen muß, vermache demselben Hundert Rthlr. p. 80 alb., die bettstatt worinn er schlafet samt darzu gehörigem Bett, püllen küßen decken, und das leinwand schanck auf seinem schlafzimmer so er im gebrauch hat, wie auch meine drey beste schwarze Röck, oder Kleider item alle meine xxxxx Röcklingen ohne Spitzen und eines von denen sonntägigen mit kleinen Spitzen so er als Vicarius